


AXEL FRÖHLICH

Vielen Dank für die Blumen

Tagebuch eines Allergikers

Aufzeichnungen für Menschen,
die einen kennen,
der schon mal niesen musste,
oder die sogar selbst betroffen sind

© des Titels »Vielen Dank für die Blumen« (ISBN 978-3-86882-154-3)
2010 by mvgVerlag, FinanzBuch Verlag GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>



Kindheit
Rotzkäppchen und
Schuppenkaspar

OKTOBER 1968

Liebes Tagebuch,

heute habe ich Geburtstag. Das heißt, ich bin heute geboren worden. Nun ja, jetzt könnte vielleicht der eine oder andere Kritiker kommen und sagen: »Axel Fröhlich behauptet, er habe schon vom ersten Tag seines Lebens an Tagebuch geführt. Ich frage mich, wie das gehen soll?« Das kann man jetzt diskutieren. Ich sag mal so: Nehmen wir einfach an, ich könnte mich noch genau zurück- und hineinversetzen, an meinen ersten Tag im Leben und auch an alle folgenden. Es geht ja darum, wie ich zu so einem erstklassigen Allergiker wurde. Damit Ihr das alles versteht. Vom Tag meiner Zeugung an nehme ich Euch mit auf meine Reise durch die wundersame Welt all meiner Allergien. Ein Taschentuch liegt dem Buch ja bei.

Wann ging es also los? Wie war das noch mal?

Es könnte nämlich sein, dass ich sogar schon als kleines Spermium ein wenig allergisch – auf jeden Fall aber schon sehr sensibel – gewesen bin. Dass ich mich nicht sonderlich wohlgeföhlt habe in diesem dunklen, fremden Terrain, in das mich mein Vater so ganz ohne Not hineinflitzen ließ. All die anderen nervigen Spermien, dieser Stress, die völlige Finsternis. Einfach fürchterlich, ich mag gar nicht weiter darüber nachdenken. Jedenfalls machte das die Si-



tuation für mich wohl unerträglich – und wie man weiß, kann Stress starke allergische Reaktionen auslösen. Vermutlich waren es Atemnot und Panik, die mich blindlings um mein Leben schwimmen ließen. Wie ist es sonst erklärbar, dass ausgerechnet ich als Erster unter vielen Millionen Konkurrenten an der rettenden Eizellenwand angeschlagen habe? Sicher nicht, weil ich der talentierteste Schwimmer war. Eher war bei mir einfach nur die Not am größten.

Heute weiß ich, dass meine Mutter nahezu in Echtzeit spürte, dass sie mit mir schwanger war. Sie hörte sofort mit dem Rauchen auf und überließ ihr letztes Päckchen Milde Sorte meinem Vater. Sie mied Alkohol, scharfes oder zu würziges Essen, ernährte sich gesund und befolgte mit Sicherheit alle Tipps, die sie aufschnappen konnte. Kein Fitzelchen Gift gelangte durch meine Nabelschnur hindurch. Nichts, was mich in irgendeiner Weise hätte reizen oder meine Ruhe stören können. Ich glaube, ich hatte eine wunderschöne Embryonalzeit, wenn man das so sagen kann, und strotzte auch noch als Fötus vor Gesundheit. Eine Welt ganz ohne Pollen, Daunen, Staub und Milben. Denn meine Umwelt war in Ordnung und schließlich niemand anderes als meine Mutter.

An einem Freitagmorgen wurde schließlich der kleine Axel geboren. Weder als Winzling noch als Bär von einem Baby. So mittel.



Das muss man sich mal vorstellen: Da hat man es wahn-sinnig gemütlich, und plötzlich rappelt es mächtig, dann haut einem jemand ohne Grund auf den Popo – und man hängt kopfüber im Krankenhaus. Da hätte es an sich keinen Klaps gebraucht, damit man brüllt.

Andererseits muss ich sagen, dass sich nach diesem Schock super um mich gekümmert wurde. Ich bekam, wann immer mir danach war, Milch, die mir gut geschmeckt hat. Meinen Tagesablauf kann man sich so vorstellen: trinken, schlafen, trinken, mal müssen, schlafen, ein bisschen Lärm machen, trinken, pupsen usw. Es war großartig. Ich habe in meiner Stillzeit weder Durchfall noch Ausschlag bekommen. Es waren die Monate, in denen körperlich alles noch ganz fein lief. Ich habe das damals alles für ziemlich selbstverständlich gehalten und wusste nicht, was jucken heißt. Ich kann mich noch nicht mal daran erinnern, mehr als einmal hintereinander geniest haben zu müssen. Nichts. Vielleicht war da so ein leichtes Zwicken oder Brennen ab und zu, das sich in der Windel breitmachte, aber nur, wenn ich sie schön voll hatte. Dann musste ich nur kurz »Alarm auf an« machen, um ruck, zuck wieder trockengelegt zu werden.

06. JANUAR 1969

Die Zeit als beschwerdefreier Mensch dauerte ziemlich genau drei Monate. Ein Vierteljahr war ich alt, als ich, the-



oretisch, hätte sagen können: »Ich war mein Leben lang kerngesund.« Heute, im Rückblick, macht diese absolut beschwerdefreie Zeit gerade noch sechs Promille der restlichen Zeit meines Lebens aus.

Meine Karriere als Sammler aller Unverträglichkeiten begann nicht mit einem großen Anfall, sondern schleichend und unspektakulär.

07. JANUAR 1969

Auf meinem Kopf ist etwas, das aussieht, als hätte man ein paar Haferflocken mit Milch angerührt und auf meinem Kopf verteilt. Das juckt zwar schon ein wenig, sorgt aber meine Mutter wohl mehr als mich. Zumindest am Anfang. Worte wie »Sie haben aber ein hübsches Kind« oder »der ist ja süß, wie heißt er denn, der Kleine?« hören wir selten. »Ah, Milchschorf, na das geht schon vorbei« ist nicht gerade das, was eine stolze Mutter hören will, von mir mal ganz zu schweigen. Ich hätte ihr wirklich gerne den Gefallen getan, mit gesunder Kopfhaut und einer kecken Flaumfrisur für sie zu glänzen. Aber ich konnte lachen, quietschen und die Leute aus meinem Wagen heraus anlachen, wie ich wollte. Immer geht es nur um den blöden Schorf auf meinem Kopf.



05. MÄRZ 1969

Wie es in meiner Nase immer kribbelt! Das ist ja eigentlich ganz ulkig. Nur haut es mir dann immer den Schnuller aus dem Mund, wenn ich niesen muss. Hätte ich nur ein bisschen längere Arme, dann könnte ich ihn mir wenigstens zurückholen, wenn er unter mich rutscht.

07. MAI 1969

Rotz ist in meiner Nase. Viel. Das stört mich schon ein wenig, wenn ich in aller Ruhe an einem Schnuller saugen will oder gerade beim Essen bin. Ich weiß jetzt, was *Unterdruck* bedeutet.

19. JUNI 1969

Meine Mahlzeiten bekomme ich immer noch von meiner Mama, allerdings macht sie die Milch jetzt nicht mehr selbst. Ich weiß, das ist ganz natürlich, dass Mütter ihre Babys stillen bzw. abstillen. Aber irgendwie finde ich das äußerst unangenehm, darüber zu schreiben. Schluss damit.



21. JUNI 1969

Abgesehen davon, dass das, was ich zu essen bekomme, blöd schmeckt, riecht es noch viel schlechter, wenn es in meiner Windel landet. Dorthin drängt es meist mit ziemlichem Krach. Ich bin nicht zufrieden mit der Situation und äußere mich dazu ganz klar und eigentlich recht unmissverständlich.

01. JULI 1969

Nachdem mein Speiseplan dazu führt, dass ich an Blähungen leide, hintenrum oft wund bin, frage ich mich, warum meine Mutter mich nicht wieder so füttert wie ganz am Anfang. Wenn ich versuche, sie darauf aufmerksam zu machen, und zur Milchquelle dränge, steckt sie mir den Finger in den Mund und trägt mich auf dem Arm spazieren. Das ist sehr nett, löst aber nicht mein eigentliches Problem.

08. JULI 1969

Manchmal juckt es mich ein bisschen. Dann bekomme ich von Mama verschiedene Spielzeuge vor meine Wiege gehalten oder in die Hand gedrückt. Das finde ich ziem-



lich gut, die Sachen sind meistens wirklich lustig, machen Geräusche oder bewegen sich.

Die Rassel hilft allerdings nicht im Geringsten gegen Jucken. Im Gegenteil. Die Rassel ist eine Frechheit. Ich bin nämlich sehr gut im Festhalten von Sachen. Aber sehr schlecht im Loslassen. Eigentlich ist es egal, was man mir hinhält, ich kann gar nicht anders und muss zugreifen. Da will man sich kratzen und hat plötzlich eine Rassel in der Hand. Rasseln hilft aber nicht gegen Jucken. Versteht das mal jemand, bitte.

Anders das gelbe Entchen. Ah, das gelbe Entchen. Ich liebe mein gelbes Entchen. Mit dem Mama mir etwas quietscht. Ich muss zugeben, dass das saumäßig komisch ist und ich mich ziemlich darüber wegschmeißen kann. Zumindest so lange, bis das Jucken stärker wird als das Lachenmüssen.

Eine dritte Sache ist auch noch gut, aber auch ein wenig komisch. Wenn ich mich nach den Ablenkungsmanövern meiner Mama doch wieder kratze, streichelt sie mich leicht. Das ist so wunderbar. Oft kratze ich mich, ohne dass es juckt. Einfach, damit mich meine Mama sanft streichelt. Das ist gemein von mir, aber es wirkt. Jedes Mal. Ich muss mich also nur kratzen: Entweder werde ich dann recht gut unterhalten – oder gestreichelt.

